

DER SCHLÜSSEL SIEBENBÜRGENS

VON ANDREAS VON HLATKY

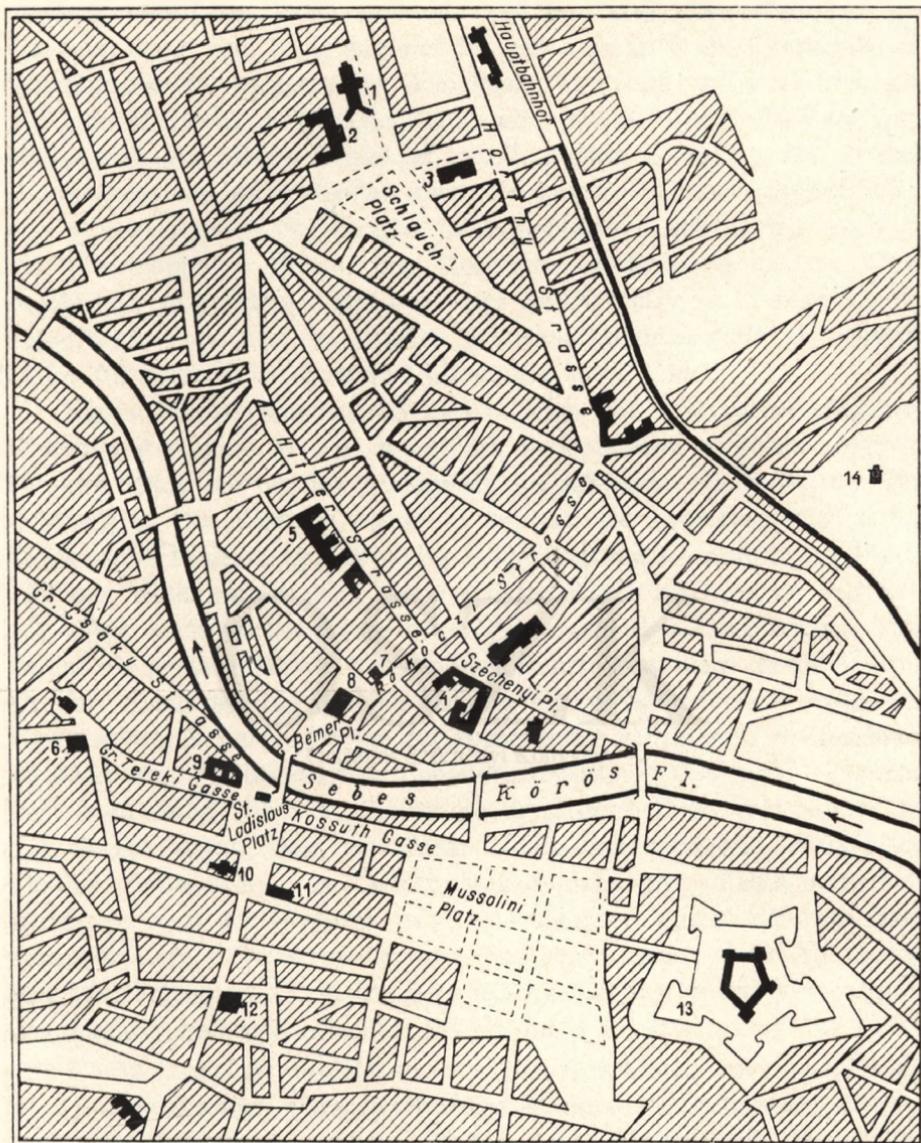
Nagyvárad (Grosswardein), die Residenz des grossen Komitates Bihar, liegt am Ostrand der ungarischen Tiefebene und ist der Schlüssel, gleichsam das Einfallstor zu Siebenbürgen. Nach alten lateinischen Urkunden trägt die Stadt den Namen *Magnum-Varadinum*, zu deutsch *Gross-Wardein* (oder *Gross-Warttein*), italienisch *Grand Varadino*. Nach der Abtrennung der alten ungarischen Stadt vom ungarischen Hoheitsgebiet durch das Gewaltdiktat von Trianon, musste sie zunächst den Namen *Oradea-Mare*, später *Oradea* tragen; beide Fassungen sind rumänisch.

Die Stadt wird vom Fluss Sebes-Körös durchquert. Er stürmt, Steine mitreissend, von den siebenbürgischen Bergen zur Stadt nieder und erreicht unter ihrem Weichbild die ungarische Tiefebene. Hier setzt er seinen Lauf in langsamerem Tempo, gleichsam gezähmt, fort, sein steiniges Bett versandet und wird bald schlammig. An der rechten Seite, am Fusse der Berge und Hügel voll Obstbäume und Weinstöcke liegt die eine Hälfte der Stadt. Auf der linken Flußseite beginnt die weite ungarische Tiefebene, auf dieser Seite liegt die Stadt fast auf der gleichen Ebene.

In Nagyvárad (Grosswardein) treffen sich zwei Welten: die Gebirgswelt Siebenbürgens und die der ungarischen Tiefebene. Hier endet, bzw. nimmt Gebirgswelt und Tiefebene ihren Anfang. Kommen wir von Westen her und verlassen die Stadt gegen Osten, so begegnen wir bald Fuhrwerken, die von den Bergstrassen kommen; sie sind mit kennzeichnenden kleinen, zähen Pferden bespannt. Und man begegnet schwarzen Büffeln, die ihr Joch ungeschlacht schleppen oder träge weiden. Hier erheben sich die Berge mit ihrer eigenen Fauna und Flora. hier beginnen die Bergwerke und Waldungen, die romantischen Täler. Kommt man aber von Osten her, so hat man die Ebene mit ihren Urbewohnern und schaffenden Bauern vor uns.

Das Tal des Flusses Sebes-Körös war besonders in der Vergangenheit, ist aber auch heute noch der Weg nach und von Siebenbürgen. Ja, ein Schlüssel war diese Stadt, daher nennt sie sich das Tor Siebenbürgens. Es versteht sich nur von selbst, dass dieses Tor von äusserster

STADTPLAN VON NAGYVÁRAD (GROSSWARDEIN)



- | | |
|---|---|
| 1. Katedrale | 8. Theater |
| 2. Bischofspalais | 9. Rathaus |
| 3. Museum | 10. Griech.-kath. rumänische
bischöfliche Kirche |
| 4. Komitatsbaus | 11. Griech.-orient. Hauptkirche |
| 5. Ordensbaus und Gymnasium
der Premonstratenser | 12. Städtische Bibliothek |
| 6. Alte reformierte Kirche | 13. Festung |
| 7. Ursulinenkloster | 14. Kalvarienberg |

ADRIANUS DE ROSTRATA

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Wichtigkeit befestigt werden musste. Es kann, geschichtlich und geographisch betrachtet, nicht Wunder nehmen, dass an dieser Stelle eine Festung, eine feste Burg erstand. Seitdem aber Nagyvárad (Grosswardein) Stadt und Burg zugleich ist, teilte sie in ihrer Geschichte alle Wandlungen des ungarischen Schicksals, in Freud und Leid treu und fest zum Mutterlande haltend. Dabei aber wurde dieser Stadt ein ganz eignes und besonderes Schicksal zuteil, indem sie neben den grossen Ereignissen des Mutterlandes auch die geschichtlichen Begebenheiten und schicksalhaften Wendungen in Siebenbürgen, schliesslich auch die oft katastrophalen Krisen des Tieflandes miterleben musste. Diese prachtvolle ungarische Stadt war stets bereit, Opfer zu bringen für das ungarische Volk und in engster Schicksalsgemeinschaft mit diesem Opfer für ganz Europa, seine Völker und seine Kultur.

Nagyvárad (Grosswardein) gehört auch von kriegsgeschichtlichem Gesichtspunkt aus zu den besonders bedeutsamen Städten Ungarns. Die alte Stadt war oft der Schauplatz von schweren Kämpfen und Verwüstungen. Die Festung selbst — obwohl sie ihre militärische und strategische Bedeutung fast völlig eingebüsst hat — nimmt im Weichbild der Stadt immer noch einen grossen Raum ein und ist vielleicht von allen noch vorhandenen alten Festungen des europäischen Tieflandes die grösste. Neben der geographischen Lage kam dieser Festung an der Ausgestaltung des Stadtbildes ein entscheidender Anteil zu. Wahrscheinlich wurde sie an der Stelle eines militärischen Standortes im Altertum, — vielleicht an der eines römischen Castrums — erbaut; man hielt dabei die vorteilhafte geographische Lage vor Augen, die sich daraus ergab, dass an dieser Stelle das reissende Wasser des Flusses Sebes-Körös in Gabelungen dahinströmt; dieses natürliche Hindernis kam der Festung zugute. Ausserdem fliesst hier ein Bach, eine Art kleiner Golfstrom, dessen Wasser warm ist, selbst bei strengster Wintertemperatur nicht einfriert und daher für die Verteidigung der Festung stets von erhöhter Bedeutung war.

König *Ladislaus der Heilige* aus dem Geschlecht der Arpaden, der im 11. Jahrhundert lebte, machte die Stadt zum Bischofssitz. Er liess sich hier begraben. Legenden halten seine überragende Persönlichkeit fest. Legenden berichten davon, wie sein Leichenkondukt, nur von seiner inneren Stimme geleitet, den Weg gleichsam durch magische Kraft nach Nagyvárad (Grosswardein) nahm. So empfingen Festung und Stadt ihren Namen von Ladislaus dem Heiligen. Das Andenken des grossen Königs lebt auch heute noch fort, obwohl die prachtvolle Kathedrale, in der sich sein Grab befand, schon vor Jahrhunderten vernichtet wurde. Auch von seinem Grabmal blieb kein Stein erhalten,

und von den Gebeinen des Königs wurden nur geringe Reste in einigen Städten Ungarns als heilige Reliquien aufbewahrt. Auch in unsere Stadt kam erst lange Jahrzehnte nach der Türkenherrschaft ein kleiner Teil des Schädelknochens zurück, der in Győr (Raab) aufbewahrt wird. Ein Opfer der Zeit wurde auch der Stolz und schönste Schmuck der alten Festung, das Reiterstandbild des Heiligen Ladislaus, das — ein Meisterwerk der Brüder *Martin* und *Georg Kolozsvári* — im Jahre 1390 errichtet wurde. Für seinen hohen künstlerischen Wert zeugt der Umstand, dass es das Werk derselben Künstler ist, deren Name durch die Sankt Georg-Statue in Prag weltberühmt wurde. Das Bronzematerial des Standbildes wurde von den Türken fortgeschleppt. Allein weder die Verheerungen von Türken und Tataren, noch der Umstand, dass die Stadt durch das Gewaltdiktat von Trianon von Ungarn abgetrennt wurde, konnten der Verehrung Ladislaus des Heiligen Abbruch tun. Das Grab des Heiligen Königs war einst eine Wallfahrtsstätte, die selbst von Königen oft besucht wurde. Könige, Königinnen und ihre Angehörigen liessen sich hier beisetzen. So König *Stephan II.* aus dem Arpadenhouse, später, 1319. Königin *Beatrice von Luxemburg*, die Gattin des Ungarnkönigs *Karl von Anjou*; später wurde auch die Enkelin dieses Herrschers, Königin *Maria*, sowie ihr Gatte Kaiser und König *Sigismund* hier bestattet. Dieser führte als deutsch-römischer Kaiser den Polenkönig *Wladislaw von Jagello* wahrscheinlich 1412 zum Grabe Ladislaus des Heiligen in unsere Stadt. Sie ist auch heute die Stadt des Heiligen Königs. Der Hauptplatz, mehrere Kirchen, Altarbilder und Statuen verkünden seinen Namen. Wohl liessen die Rumänen seine Statue in den Vorraum der von der inneren Stadt ferner liegenden Kathedrale übersetzen, doch trug dies nur zur Vertiefung seiner Verehrung bei.

Das erste grosse Opfer musste die Stadt im Jahre 1242 bringen, als sie von den Mongolen völlig verwüstet wurde. Der aus Südrussland stammende Domherr von Nagyvárad (Grosswardein) *Rogierius*, später Erzbischof von Spalato, schildert in seinem *Carmen miserabile* die Verheerung der Mongolen ausführlich. Die Stadt musste von Grund aus neu aufgebaut werden. Sie wurde nach ihrer Wiederherstellung ein Mittelpunkt des Humanismus, der hervorragende Vertreter von Wissenschaft, Dichtung und Kunst aus aller Herren Länder anzog. Der gewaltige Aufschwung der Stadt knüpft sich zunächst an die Regierung der Könige aus dem Hause Anjou, ferner Sigismunds und vor allem *Matthias Corvinus*. Leider wurde die Weiterentwicklung durch die tragische Niederlage bei Mohács im Jahre 1526 und die ihr

folgende Türkenherrschaft jäh abgebrochen. Im Osten erstand der Eigenstaat Siebenbürgen, in den südlichen Marken herrschten die türkischen Machthaber, der Westen und Norden blieb unter dem Hause Habsburg: auf diese Weise wurde das Land mit stets wechselnden Grenzen in drei Teile gegliedert. Der einst so berühmte Hof der Bischöfe von Nagyvárad (Grosswardein) gehört längst der Vergangenheit an, und zehrt vom alten Ruhm ohne Neues hervorzubringen. Von 1556 steht die Stadt unter der Herrschaft der Fürsten von Siebenbürgen, bis sie 1660 die Türken in Besitz nehmen und zum Sitz eines Paschas machen.

Die Chroniken aus dieser Zeit betrauern das Schicksal der Stadt des Heiligen Ladislaus. Im Jahre 1692 gelingt es endlich den kaiserlich-königlichen Truppen das durch die lange Belagerung völlig zermürbte Nagyvárad (Grosswardein) zu entsetzen, doch bestand die einst so prachtvolle Kulturstadt damals kaum aus einigen Häusern und zeigte stark orientalisches Gepräge.

Die Stadt musste nun zum zweiten Mal neu gegründet und erbaut werden! Von dem, was vernichtet wurde und verloren ging, kann man sich nur dann eine richtige Vorstellung machen, wenn man bedenkt, dass die inneren Wirren und Religionskriege schon vor dem erfolgreichen Ansturm der Türken schwere, nie gutzumachende Schäden herbeigeführt hatten. Allein die im Jahre 1692 freigewordene Stadt blühte nun unerwartet und wie ein ungeahntes Wunder auf, wurde stark und kräftig, fest in sich, gross und schön. Die Krise der französischen Revolution, der Freiheitskrieg von 1848—1849 und die danach folgende politische Unterdrückung brachten nur geringfügigere und unbedeutendere Störungen. Um die Wende des 20. Jahrhunderts stand Nagyvárad (Grosswardein) als eine Stadt von grosser wirtschaftlicher Bedeutung und als wichtiger kultureller Mittelpunkt da.

Die Einwohner der Stadt beteiligten sich am Weltkrieg 1914—1918 unter den denkbar grössten Opfern und Verlusten in heldenhafter Weise. Nach dem verlorenen Krieg wurde ihr Schicksal durch das Gewaltdiktat von Trianon besiegelt: sie wurde Rumänien angegliedert. Die Rumänenherrschaft dauerte volle einundzwanzig Jahre; in dieser Zeit standen Handel und Gewerbe der Stadt still, die Produktionsziffern sanken, und obwohl die Einwohnerzahl einen Zuwachs aufweist, erhöhte dieser nur die Zahl der Kleinbürger und des Proletariats in den Randgebieten. Die Machthaber konnten anscheinend der Dauer ihrer Herrschaft nicht vertrauen und vernachlässigten daher die Stadt sehr. Alle nennenswerten Kommunalbauten wurden eingestellt.

Der Wiener Schiedsspruch der Achsenmächte führte die Stadt wieder zu Ungarn zurück. Am 6. September 1940 zogen die ungarischen Truppen in die Stadt ein.

So musste die Stadt wieder, nun zum dritten Mal, neugeordnet werden. Vieles gab es nachzuholen um jenen Städten nachzukommen, ihren Stand zu erreichen, die nicht unter Fremdherrschaft gekommen waren. So hat die Stadt, die auch heute eine Grenzstadt ist, schwierige und verwickelte Probleme zu lösen.

Vor allem die auch in ihrer Geschichte wandlungsreiche Volks-tumsfrage. Stadtmitte, Festung und ihre Umgebung waren ursprünglich der Sitz des Ungartums. An der Peripherie der Stadt liessen sich die andern Volksgruppen nieder. In dem rechten Stadtteil errichteten im 12. Jahrhundert die aus Frankreich eingewanderten Wallonen ihre Häuser. Im Stadtteil, der noch heute Velence genannt wird, an den Gabelungen des Flusses Körös, siedelten sich italienische Kolonisten an. Ihre Siedlung verschwand spurlos. Im 16. Jahrhundert war Nagy-várad (Grosswardein) eine in jeder Hinsicht und in jeder Richtung einheitliche ungarische Stadt.

Nach den 32 Jahren türkischer Verwüstung und Plünderung verschwand alles Türkische spurlos, trotzdem allgemein an die ewige Herrschaft der Türken geglaubt wurde. Der türkische Druck drängte vom Balkan die serbischen und rumänischen Volksbestände nach Ungarn und Siebenbürgen. Anderthalb Jahrhunderte hindurch, bis 1692 stand das traurige Schicksal der Stadt bis an die Grenze der Vernichtung im Zeichen der militärischen Angriffe der Türken, der Gegenaktionen der kaiserlichen und königlichen Truppen, der verwickelten Kriegstaktik siebenbürgischer Fürsten und der ununterbrochenen Vorstösse der Serben und Rumänen.

Seit 1692 wird die Stadt wieder von nationalen Minderheiten bewohnt. Die Deutschen kamen aus ihrer Urheimat als Gewerbetreibende und Kaufleute, doch fanden viele von ihnen den Weg nach Nagyvárad (Grosswardein), auch aus der ungarischen Neuheimat. Ausserdem gibt es unter den deutschen Familien auch solche, deren Ahnen als Soldaten nach Ungarn kamen und sich hier einheirateten. Gering ist die Zahl der Bulgaren, die Küchengartenwirtschaft betreiben. Dagegen erhöhte sich die Zahl des Judentums im 20. Jahrhundert bedeutend, und namentlich während des Weltkrieges wanderten zahlreiche Juden aus Galizien und aus der Bukowina ein; diese Einwanderung setzte sich in der Rumänenzeit vom Balkan her fort. Die Zurückdrängung des Judentums wird planmässig durchgeführt. Die Rumänen teilen sich konfessionell in griechisch-katholische und griechisch-orientalische. Die

früher hier eingewanderten Serben gingen aus konfessionellen Gründen im Rumänentum auf.

Die Ungarn, die grosse Mehrheit der Bevölkerung, gliedern sich konfessionell in Katholiken, Reformierte und Evangelische A. B. Die Reformierten sind fast ausschliesslich Ungarn. Auch aus der Gliederung in Volksgruppen und Konfessionen ergeben sich zahlreiche Probleme.

Allein die Stadt scheut die Lösung dieser keineswegs; sie schöpft Kraft aus ihrer Vergangenheit, in der es neben schweren Plagen auch grosse Erfolge, Leistungen, glänzende Namen und leuchtende Beispiele gibt. Auf diese blickt die heutige Stadt, aus diesen schöpft sie Kraft. Sie liebt es auch, auf die Vergangenheit zu blicken. Oft gedenkt sie der grossen Bischöfe in alter und neuer Zeit, in deren Reihe neben den Ungarn auch Söhne fremder Länder und fremder Völker zu finden sind. Wir erwähnen den Wallonen Bischof *Leodvin*, den Engländer *Aelfvin*, der im Jahre 1189 Bischof von Nagyvárad (Grosswardein) wurde; auf einem Hügel bei der Stadt wurde zu seiner Zeit das Schloss des deutschen Johanniterordens erbaut. Stolz ist die Stadt auf den aus Florenz stammenden Bischof *Andrea Scolari*, in dessen Palais Kaiser und König Sigismund und der Polenkönig Wladislaw von Jagello gemeinsam zu Gast waren, als sie zum Grab des Heiligen Ladislaus pilgerten. Auch Bischof *Joannes de Dominis* war Italiener und kam aus Kroatien, wo er vorher Bischof von Zengg war. Sein Schicksal wurde im Jahre 1443 durch die Tragödie der Kathedrale gleichsam vorgezeichnet. Der Turm stürzte ein und einen Monat später begab sich der Bischof in die Schlacht, die bei Warna mit einer katastrophalen Niederlage endete. Er stand an der Spitze der königlichen Truppen, die mit König Wladislaw vollkommen aufgerieben wurden und fiel im Gefecht.

Sein Nachfolger war Johann *Vitéz*. Unter seiner Leitung entfaltete sich die bischöfliche Residenz vielleicht zum bedeutendsten wissenschaftlichen Mittelpunkt. Die Sternwarte verkündet den Ruhm des Wiener Gelehrten *Georg Peuerbach*, der hier auf Grund des Meridians von Nagyvárad (Grosswardein) bedeutsame Berechnungen, seine „Tabellen“ ausführte. Die Exemplare der bischöflichen Bibliothek liess zu dieser Zeit *Aeneas Sylvius*, der humanistische Bischof von Krakau abschreiben, jener Gelehrte, der später als *Pius II.* Papst wurde. Johann *Vitéz* selbst wurde im Jahre 1465 Fürstprimas von Ungarn.

Bischof der Stadt war auch der aus der kroatisch-dalmatinischen Familie *Utjeszenovics* stammende Paulinermönch *Georg*, den man nach dem Namen seiner zur Italienerin gewordenen Mutter auch *Martinuzzi* nannte. Sein politischer Einfluss und seine diplomatischen Bemühun-

gen brachten im Jahre 1538, zur Zeit der Spaltung des Landes zwischen *Ferdinand von Habsburg* und *Johann von Zápolya* den Friedensschluss von Nagyvárad (Grosswardein) zustande. Georg Martinuzzi erhielt später die Würde eines Kardinals und wurde von seinen Widersachern im Jahre 1551 ermordet. Nach ihm erreichte der Einfluss der siebenbürgischen Fürsten seinen Höhepunkt, wurde fast ausschliesslich, und die Macht der Bischöfe sank immer mehr.

Auch der Name des nach der Türkenherrschaft zuerst eingesetzten Bischofs Augustin *Benkovich* sei erwähnt, der in der völlig vernichteten Stadt das auch heute noch bestehende Kirchlein mit dem Holzturm als „Kathedrale“ erbauen liess. Das Andenken des Bischofs Arnold *Ipolyi* wird teils durch seine wissenschaftlichen Werke, teils durch seine hervorragenden Kunstsammlungen erhalten. *Janus Pannonius*, der humanistische Dichter von europäischem Ruf, später Bischof von Pécs (Fünfkirchen), war Domherr von Nagyvárad (Grosswardein). In seinen lateinisch verfassten Gedichten verherrlicht er die Stadt als Heimstätte der Kunst und Bildung. Kardinal Peter *Pázmány*, der gewaltige Kirchenfürst der Barockzeit, Schriftsteller und Kanzelredner war ein Sohn der Stadt.

Allein nicht nur in der Vergangenheit, auch in unserer Zeit ist die katholische Geistlichkeit und das Domkapitel für die Stadt von besonderer Bedeutung. Die heutige Kathedrale steht nicht in der Burg, sondern auf dem westlichen Hügel des rechtsseitigen Stadtteiles und ist ein Bau, der den Regeln römischer Kirchenbaukunst folgt. Diese Kathedrale wurde vom italienischen Baumeister *Ricca* und dem Wiener Architekten *Hillebrandt* erbaut und legt Zeugnis von ihrer grossen Planungskunst ab. Die Altarbilder des Wiener Meisters *Vinzenz Fischer* und Fresken *Franz Stornos* schmücken die Wände. Das Bischofspalais ist eine der schönsten Schöpfungen ungarischer Barockkunst. Bei ihrem Bau, wie Jahrhunderte früher bei der Errichtung der Burgmauern und der Burgkirche, wirkten gleichfalls italienische Steinmetze und Bildhauer mit. Die Häuserreihe der Domherren mit dem langen Säulengang wird auch vielfach bewundert. Auch die Kirchen des 18. und 19. Jahrhunderts sind im Barockstil erbaut. Erwähnenswert ist, dass die kirchlichen Bauten der griechisch-katholischen und orthodoxen Rumänen aus dem 18. und 19. Jahrhundert ebenfalls in mitteleuropäischem Stil gehalten sind; erst in der Rumänenzeit wurden einige Kirchen und Privathäuser gebaut, deren Stil kennzeichnend rumänisch ist und auf den Balkan weist.

Eine schmerzvolle Erinnerung bleibt wohl für die Stadt die Zeit der Religionskriege, die eine Spaltung des Ungartums mit sich brach-

ten, doch hatte auch Nagyvárad (Grosswardein) Teil an den Erfolgen und Schöpfungen der ungarischen Reformation, auf die sich die Nachwelt mit gutem Recht berufen darf. Die Reformierten unterhielten unmittelbare Beziehungen zu dem Genf Kalvins; in ihrem Kolleg in Nagyvárad (Grosswardein) lehrten sie die Jugend nach westeuropäischem Vorbild und als das Institut im Jahre 1660 vor den Türken nach Debrecen übersiedeln musste, führten die Lehrer, Geistlichen und Studenten unserer Stadt dem Kolleg in Debrecen nicht nur zahlenmässig, sondern auch geistig bedeutsame Kräfte zu. Auch darauf ist die Stadt stolz, dass in ihr fruchtbare Religionsdiskussionen ausgetragen wurden und dass die Bücher der Stadt das Schrifttum der Reformation und Gegenreformation in hohem Masse bereicherten.

Unsere Stadt war eine der ältesten Heimstätten ungarischer Buchdruckerkunst. Unter den Buchdruckermeistern finden wir auch Deutsche und Polen. Die auch heute blühende Buchdruckerkunst versorgt den Pressedienst von vier Tageszeitungen.

Auch den grossen Fürsten Siebenbürgens stand unsere Stadt nahe. In ihrer Geschichte begegnen wir den Namen *Bocskay*, *Bethlen*, *Rákóczi* und *Báthory*. Der eine lebte in der Stadt, der andre wurde hier geboren, der dritte starb hier in der Schlacht, von der Waffe des Feindes getroffen.

Doch ebenso stolz ist diese alte Stadt auch darauf, dass sie bedeutensamen Dichtern Anregungen geben konnte. Wir nennen hier nur den Namen des grössten ungarischen Dichters in unserem Jahrhundert, *Andreas Ady*, der eine Zeit in Nagyvárad (Grosswardein) lebte. Unter seiner Führung wurde hier die literarische Bewegung *A Holnap* („Morgen“) ins Leben gerufen, die für die Entwicklung der neuen ungarischen Dichtung von besonderer Bedeutung war.

Alle kulturellen Bestrebungen fanden in unserer Stadt stets Beachtung und Verständnis. Neben zahlreichen Privatbibliotheken finden sich hier mehrere grosse städtische Bibliotheken. Die Archive des Bistums, des Domkapitels, des Komitats und der Stadt bergen wertvolles wissenschaftliches und historisches Material. Das städtische Museum ist Eigentum einer Privatgesellschaft und enthält eine stattliche Sammlung von historischen Denkmälern. Wissenschaftlich interessierte Gesellschaften und literarisches Leben findet man in unserer Stadt heute ebenso wie in der Vergangenheit.

Auch auf dem Gebiete des Handels und der Industrie gab es in der Stadt vor der Rumänenzeit ein blühendes Leben und nach dem Stillstand zeigt die Stadt trotz der durch den Krieg sich ergebenden Schwierigkeiten neuen und erfreulichen Aufschwung. Den lebhaften

Verkehr erklärt zunächst der Umstand, dass die Stadt im Treffpunkt bedeutender Strassen liegt. Hier treffen sich die Strassen- und Eisenbahnlinien Budapest—Kolozsvár (Klausenburg) von Westen nach Osten, und die Debrecen—Szeged von Norden nach Süden. Von Nagyvárad (Grosswardein) laufen Züge in acht Richtungen aus. Die neunte Linie, die nach Belényes, wird durch die Grenzsperré gestört. Auch besitzt die Stadt einen Flugplatz und hat dadurch die Möglichkeit des Flugverkehrs. Ausser dem Hauptbahnhof gibt es noch zwei andere Bahnhöfe, die zunächst der Abwicklung des Frachtverkehrs dienen. In der Stadt selbst gibt es eine Strassenbahn und nach den Gemeinden und Dörfern, mit denen keine Eisenbahnverbindung besteht, Autobusverkehr.

Die Bedeutung der Stadt wird auch durch die Tatsache erhöht, dass sie, wie immer, auch heute zahlreiches Militär beherbergt. Die Festung war früher vor allem Standort der Infanterie. Die anderen Waffengattungen wurden in den Kasernen der Stadt untergebracht. In der ehemaligen Kadettenschule werden heute Offiziere der Artillerie herangebildet.

Den Bildungsbedürfnissen wird durch drei Knaben-, zwei Mädchen-Gymnasien, Handelsschulen, mehrere Fachschulen und zahlreiche Volksschulen Rechnung getragen. Die Reihe der Bildungsanstalten wird durch Gesellschaften, Vereine, fünf Filmtheater und ein sehr hübsches Theater ergänzt, wozu noch die Levente-Heime kommen. Die Gesundheitsanstalten der fast 95.000 Einwohner zählenden Stadt erwiesen sich als ungenügend; daher schreitet der Ausbau dieser nun planmässig fort. In einer Entfernung von sieben Kilometern befinden sich zwei Bäder von starker Heilkraft mit heissen Quellen.

Die Plätze der Stadt sind eher unregelmässig als regelmässig zu nennen; auch unter den Strassen gibt es wenige, die geradlinig und lang sind. Dennoch bietet die Stadt einen äusserst angenehmen Anblick; der Fremde befreundet sich mit ihr sehr rasch und gewinnt sie lieb. Wer der Stadt ein wenig mehr Zeit widmet, bleibt ihr immer treu. Im Vergleich mit anderen ungarischen Provinzstädten ist Nagyvárad (Grosswardein) dicht bevölkert und zwar auf einer verhältnismässig kleineren Ebene. Dies erklärt auch das bewegte Leben der Stadt, und bestimmt ihre lebenswürdige, angenehme Stimmung. Selbst in der Rumänenzeit, als sich das Zahlenverhältnis der Einwohnerschaft durch starken Zuzug von rumänischen Beamten und Militär auf Kosten des Ungartums erheblich zugunsten des Rumänentums verschob, betrug der Anteil der ungarischen Bevölkerung 51·6 v. H., obwohl die Durchführung der Volkszählung das Ungartum keineswegs begünstigte.



Nagyvárád (Grosswardein) gegen Ende des 16. Jh.s



Festung und Stadt in der Türkenzeit

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



Kathedrale

Országos Széchényi Könyvtár



Säulengang der Domberrenhäuser



Festungshof, Gegenwartsbild

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



Bischofspalais von Hillebrandt

OSZK



Rathaus an dem Sebes-Körös

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Heute bilden Juden rund 22 v. H. der Einwohner. Viel geringer ist die Zahl der in der Stadt verbliebenen Rumänen, während die der Deutschen nicht 1 v. H. erreicht.

Das gesellschaftliche Leben ist bestrebt, im Zeichen der Befriedung und Verständigung zwischen den verschiedenen Konfessionen und Volksgruppen Brücken zu schlagen, um in der christlichen Einwohnerschaft eine ruhige Atmosphäre zu schaffen und dadurch die friedliche Aufbauarbeit zu fördern. Mit besonderem Interesse wendet man sich den deutschen und italienischen kulturellen Bestrebungen zu. Durch Errichtung eines entsprechenden Gebäudes ermöglichte die Stadt die Tätigkeit des *Deutschen Kulturinstitutes* und des *Istituto Italiano di Cultura*.

Mit unvergänglichem Dank denkt das Ungartum an die befreundeten Grossmächte, die ihm durch den Wiener Schiedsspruch Gerechtigkeit widerfahren liessen und die alte ungarische Stadt dem Mutterlande zusprachen. Eine wichtige Strasse, in der sich zwei höhere Schulen befinden, trägt nun den Namen des Führers des Deutschen Reiches, ein Platz den des Duce. Auch die Namen *von Ribbentrop* und *Graf Ciano* wurden auf gleiche Weise verewigt.

Blicken wir von dem Kalvarienhügel auf die sich friedlich und lebhaft entwickelnde Stadt herab, so dürfen wir vertrauensvoll darauf schliessen, dass sie bald wieder ihre gebührende Stellung in dem Leben Ungarns einnehmen und dadurch dem erneuten Europa dienen wird.

Nagyvárad (Grosswardein) feiert im Jahre 1942 ein dreifaches Jubiläum: es sind 250 Jahre, dass die furchtbare Türkenherrschaft ihr Ende fand, 600 Jahre, dass *Ladislaus der Grosse* aus dem Hause Anjou zum Grab des Heiligen Ladislaus seine erste Pilgerfahrt unternahm, und 750 Jahre, dass der Schutzheilige der Stadt, der Heilige Ladislaus aus dem Arpadengeschlecht heiliggesprochen wurde.